

Christian Wehrschütz

Im Kreuzfeuer

Am Balkan zwischen
Brüssel und Belgrad

Molden

ISBN 978-3-85485-247-6

© 2009 by Molden Verlag
in der Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG
Wien · Graz · Klagenfurt
www.molden.at

Buchgestaltung: Bruno Wegscheider
Umschlagfoto: ORF
Lektorat und Herstellung: Marion Mauthe
Druck: Theiss

Alle Rechte vorbehalten



der online-buchshop
ichlese.at

:STYRIA **P.** Pichler Verlag **molden**

Carinthia Verlag **100** EDITION OBERÖSTERREICH **A** edition aurea **KNEIPP**

www.ichlese.at

Inhalt

Anstatt eines Vorworts:

Balkan-Experten, Journalisten und andere Scharlatane	6
1. Der Balkan: Zwischen Gebirgszug, Pulverfass und Klischee	10
2. Der Balkan und seine Bedeutung für Österreich	18
3. Der Weg nach Lipovac – Kroatiens serbische Hauptstadt	28
4. Josip Broz Tito: Der „gute“ Diktator und seine Nachwirkungen	38
5. „Točno – Tačno“	56
6. Im Kreuzfeuer Mazedonien	66
7. Der 5. Oktober 2000 – Serbiens große Stunde	83
8. Zoran Đinđić – Gefallen auf unmöglicher Mission?	96
9. Bosnien und Herzegowina – der Staat, den keiner wollte	120
10. Der Kosovo – Problemzone des Balkans	134
11. Der 17. März und die Unruhen im Kosovo	151
12. Slowenien und die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs	166
13. Der Leidensweg der „Ausgelöschten“ in Slowenien	184
14. Das Haager Tribunal – ein notwendiges Übel mit vielen Schönheitsfehlern	191
15. Mazedonien: Zwischen Alexander, Athen und Brüssel	209
16. Der Grenzstreit um die Bucht von Piran	220
17. Montenegro: Das „bessere“ Serbien auf dem Weg zur Nation	230
18. Albanien: „Shqipëria po ndryshon“ – Albanien wandelt sich	242
19. Ex-Jugoslawien auf dem Weg Richtung EU	252
20. Die Kroaten von Janjevo	268
21. Nikola Tesla – ein österreichisches Schicksal?	273
22. Joca Amsterdam – eine kriminelle Karriere	279
23. Die Haggadah aus Sarajevo – ein faszinierendes Buch	290
24. „Die letzte Brücke“ als erste Brücke	296
Nachwort von Immanuela Wehrschütz	
„Ein Journalist ist nur so gut wie sein privates Telefonbuch“	301

Anstatt eines Vorworts: Balkan-Experten, Journalisten und andere Scharlatane

Ich weiß, dass ich nichts weiß.

Platon, Apologie des Sokrates¹⁾

„Schreib’ ein Buch! – Schreib’ *Dein* Buch!“ Diese Aufforderung habe ich umso öfter vernommen, je länger ich am Balkan tätig war. Dass ich diesen Band erst jetzt vorlege, hat mit meiner Berufsauffassung zu tun. Es ist besser einen guten Artikel als einen schlechten Aufsatz zu schreiben, und natürlich halte ich es für besser einen guten Aufsatz als ein schlechtes Buch zu verfassen. Gute Kenner des Balkans²⁾ haben ihre Bücher daher erst nach langjähriger Tätigkeit geschrieben. Sie alle zählten nicht zu den Journalisten und selbsternannten Experten, die Länder oder Regionen besuchen und dann nach kurzem Aufenthalt ein Buch darüber schreiben, obwohl sie nicht einmal der Landessprache mächtig sind. Wer würde einen Ingenieur eine Brücke bauen lassen, der kaum die vier Grundrechnungsarten beherrscht? Zu den Grundrechnungsarten eines im Ausland tätigen Journalisten zählt die Sprachkenntnis. Wie seriös kann die Beurteilung eines Landes ausfallen, wenn der betreffende Journalist nicht in der Lage ist, sich selbst ein Taxi zu bestellen? Am Balkan habe ich nicht nur einmal erlebt, dass Übersetzer schlecht oder sogar sinnenstelt übersetzt haben. Hinzu kommt, dass die Landessprache die Voraussetzung für das Eindringen in Kultur und Mentalität fremder Völker ist. Die Achtung gebietet es, zuerst die Sprache zu erlernen, wenn man länger im Ausland lebt, und diese Anstrengung wird wahrlich honoriert. Außerdem sind Taxifahrer und Durchschnittsbürger oft weit bessere Quellen als Politiker, die Journalisten natürlich auch manipulieren wollen. Die Grundvoraussetzung der Sprachkenntnis haben selbst Vertreter renommierter angelsächsischer Medien oft nach Jahren am Balkan noch nicht erfüllt, wie ich aus eigenem Erleben weiß. Die Hochachtung, ja Ehrerbietung, die diesen Medien teilweise entgegengebracht wird, habe ich weder teilen noch verstehen können. Darüber hinaus habe ich bei Presse-reisen am Balkan immer wieder die Erfahrung gemacht, dass sich Journalisten schlecht oder gar nicht vorbereiten; das gilt auch für grundlegende Kenntnisse der Politik der EU gegenüber dem Westbalkan. Dieses Verständnis fehlte etwa westlichen Kollegen bei einer Pressereise nach

Montenegro im Juni 2009, obwohl dies nicht an die Kenntnis einer Balkan-Sprache gebunden ist. Sich mit westlichen Diplomaten und Botschaftern zu treffen oder mit diesen – vielleicht noch von daheim aus – zu telefonieren, ist jedenfalls zu wenig, zumal auch am Balkan Vertreter der internationalen Gemeinschaft dieselben Schwächen aufweisen, die ich bei Journalisten erlebt habe. Die Basis seriöser Berichterstattung besteht in Sprach- und Landeskennntnis, im Leben im Zielland und in der Einhaltung journalistischer Grundprinzipien, die sehr klar und einfach sind, offensichtlich aber nichtsdestotrotz zu oft missachtet werden.

Doch selbst wenn die Sprachkenntnis und der Wille, hart zu arbeiten, gegeben sind, bestehen bei der Beurteilung der Zielländer eines Korrespondenten zwei große Herausforderungen: die eine ist das Informationsproblem, die andere der Zugang zu Entscheidungsträgern. Das Informationsproblem besteht zum einen in der enormen Menge zugänglicher Quellen. Jeden Tag erscheinen in Serbien zehn Tageszeitungen, die mir der Austräger um sechs Uhr in der Früh bringt. Mit dem Lesen dieser Blätter beginnt mein Arbeitstag; doch auch in allen anderen Balkanländern,³⁾ die in meinen Zuständigkeitsbereich fallen, erscheinen Tageszeitungen. Hinzu kommen zahlreiche Wochenmagazine, Agenturen, elektronische Medien und die regelmäßigen Berichte meiner Produzenten in all diesen Ländern. Am Laufenden zu bleiben ist somit harte Arbeit, denn die Aufgabe eines Journalisten ist sehr oft die Beschreibung komplexer Sachverhalte unter enormem Zeitdruck und bei stets zu geringer Sendezeit.

Doch noch wichtiger als die Informationsverarbeitung ist die richtige Bewertung der Informationen. So wäre vielleicht der Anschlag in New York am 11. September 2001 zu verhindern gewesen, hätte jemand die Information richtig bewertet, die darin bestand, dass jedenfalls einer Attentäter bei seiner Pilotenausbildung offensichtlich keinen Wert darauf legte, sein Flugzeug auch landen zu können. Die richtige Beurteilung der Lage erfordert auch einen entsprechenden Zugang zu Entscheidungsträgern und ihrer Umgebung, die allerdings ebenfalls Fehleinschätzungen unterliegen können. So soll der serbische Ministerpräsident Vojislav Koštunica bis zum Vorliegen des Ergebnisses des Unabhängigkeitsreferendums nicht geglaubt haben, dass sich Montenegro tatsächlich von Serbien lösen wird. Ein Fehlschluss, dem ich nicht unterlegen bin. Trotzdem ist es wichtig, im entscheidenden Augenblick, die richtige Telefonnummer wählen zu können. Doch Kontaktpflege zu Entscheidungsträgern ist im Ausland noch viel schwieriger, weil Korrespondenten für Politiker und führende Unternehmer natürlich weniger relevant sind als die Medien des eigenen Landes.

Trotzdem sind Journalisten in der Regel selten zugegen, wenn hinter verschlossenen Türen wichtige Entscheidungen fallen. Ein Paradebeispiel dafür war und ist die Suche nach Radovan Karadžić und Ratko Mladić, den wichtigsten mutmaßlichen Kriegsverbrechern im ehemaligen Jugoslawien. Von Radovan Karadžić behauptete nicht einmal mehr das Haager Tribunal, dass er in Serbien sei; zum Glück bin ich Karadžić, der als Wunderheiler Dr. Dabić in Serbien öffentlich auftrat, nie begegnet, erkannt hätte ich ihn sicher nicht. Von seiner Verhaftung wurden alle überrascht, denn derartige Aktionen müssen geheim bleiben, damit sie erfolgreich sein können. In diesem Sinn werden wir alle auch von einer Verhaftung von Ratko Mladić überrascht sein, sollte sie gelingen. Doch relevante Informationen über seinen Verbleib haben wir Journalisten nicht, oder diese Informationen sind bereits einige Jahre alt. Nicht einmal seinen möglichen Gesundheitszustand kennen wir, denn seine militärische Krankenakte hat das Tribunal zwar erhalten, aber nie veröffentlicht. Mladićs Gesundheitszustand ist jedoch wichtig für die Frage, in welchem Ausmaß der Gesuchte (ärztliche) Leistungen in Anspruch nehmen muss, die zu seiner Verhaftung führen können. Alle Beiträge über Mladić aller Journalisten beruhten somit bisher entweder auf einem Faktenwissen, das schon einige Jahre alt ist, oder auf Spekulationen, die aber durchaus eine reale Grundlage haben können.

Unser Wissen ist begrenzt, und das Wissen darum ist ganz im Sinn von Sokrates der beste Selbstschutz vor Überheblichkeit und Irrtümern. Daher habe ich mich stets gegen die Bezeichnung „Balkan-Experte“ gewehrt, weil ich dem Experten-Unwesen sehr kritisch gegenüberstehe. In unserer säkularisierten Welt hat der Experte den Kirchenmann als „unfehlbare Instanz“ abgelöst. Daher gibt es Experten für alle Lebenslagen oder Personen, die sich von den Medien zu diesen gern stempeln lassen, weil Eitelkeit eine zutiefst menschliche Untugend ist. Diese Feststellungen sollen den Leser nicht dazu verleiten, das Buch beiseite zu legen oder sich darüber zu ärgern, das Buch gekauft zu haben. Vielmehr soll der Leser wissen, dass es mit journalistischer Demut, nach bestem Wissen und Gewissen und nach zehnjährigem Aufenthalt am Balkan geschrieben wurde, über den ich bisher mehr als 3.200 Radio- und TV-Beiträge sowie Artikel für Tageszeitungen verfasst habe. Darüber hinaus war ich bestrebt, den Leser hinter die Kulissen blicken zu lassen und ihm einen Eindruck über die Tätigkeit eines Korrespondenten zu vermitteln.

Ein Bonmot besagt, dass Autoren so vielen Personen wie möglich danken sollen, damit die Bedankten eine moralische Verpflichtung fühlen, das Buch zu kaufen, und so den Absatz steigern. An diesen „Grundsatz“ habe ich mich nicht gehalten. Mein Dank gilt jedoch dem Molden-Verlag und seiner Lek-

torin Marion Mauthe für die Betreuung und die stete Aufmunterung, die Arbeit zu einem guten Ende zu führen. Von Herzen danke ich auch meiner jüngeren Tochter Immanuela, die ebenfalls alle Kapitel gegengelesen hat. Zu Dank verpflichtet bin ich natürlich meinem Arbeitgeber ORF, der nicht zuletzt durch sein Korrespondentennetz zeigt, dass er den Auftrag eines öffentlich-rechtlichen Mediums ernst nimmt. Mein herzlicher Dank gilt auch allen meinen Mitarbeitern im Büro Belgrad sowie in meinen Zielländern. Gemeinsam haben wir Herausforderungen bestanden und Gefahren gemeistert, von denen auch dieses Buch berichtet, die jedoch nur jener wirklich ermessen kann, der selbst „In den Schluchten des Balkan“ unterwegs war oder in anderen Krisenregionen als Korrespondent tätig gewesen ist.

Belgrad, im Herbst 2009

Christian Wehrschütz

Anmerkungen

¹⁾ Die geläufige Übersetzung von „*oída ouk eidōs*“ trifft nicht den Sinn der Aussage. Wörtlich übersetzt heißt der Spruch „Ich weiß als Nicht-Wissender“ bzw. „Ich weiß, dass ich nicht weiß“. Das ergänzende „-s“ an „nicht“ ist ein Übersetzungsfehler, da die Phrase „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ auf Altgriechisch dann „*oída oudèn eidós*“ heißen würde. Das geflügelte Wort ist als Verkürzung der Verteidigungsrede des Sokrates entlehnt, die Platon in seinem Werk „Apologie“ überliefert hat. Wörtlich heißt es dort:

„Denn es mag wohl eben keiner von uns beiden etwas Tüchtiges oder Sonderliches wissen, allein dieser doch meint zu wissen, da er nicht weiß, ich aber wie ich eben nicht weiß, so meine ich es auch nicht, ich schein also um dieses Wenige doch weiser zu sein als er, dass ich, was ich nicht weiß, auch nicht glaube zu wissen.“

Die Apologie und andere Werke Platons habe ich selbst gelesen. Den Hinweis auf die fehlerhafte Übersetzung verdanke ich folgender Quelle:

http://de.wikipedia.org/wiki/Ich_weiß,_dass_ich_nichts_weiß!

²⁾ Zu diesen Kennern zähle ich Andreas Graf Razumovsky und Viktor Meier. Die Werke beider Journalisten, „Ein Kampf um Belgrad“ und „Wie Jugoslawien verspielt wurde“, kann ich dem interessierten Leser nur empfehlen.

³⁾ Zuständig bin ich für Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien, Mazedonien, den Kosovo und Albanien.

7.

Der 5. Oktober 2000 – Serbiens große Stunde



*„Der Sturm auf das Bundesparlament begann knapp nach 15.30 Uhr“:
Berichterstattung über den Umsturz in Serbien*

Der Umsturz am 5. Oktober 2000 bildete den Endpunkt einer gigantischen Selbstüberschätzung und Fehleinschätzung des serbischen Autokraten Slobodan Milošević. Sie führte zunächst dazu, dass das jugoslawische Bundesparlament am 6. Juli desselben Jahres eine Verfassungsänderung beschloss. Diese sah die Volkswahl des jugoslawischen Präsidenten vor, der bis dahin vom Parlament gewählt worden war. Milošević hatte dieses Amt seit 1997 inne, und ohne eine Verfassungsreform hätte er nach dem Ende seines Mandats im Juli 2001 nicht mehr für eine weitere Amtszeit kandidieren können. Die Volkswahl sollte somit dem Machterhalt dienen. Diesem Ziel diente auch die zweite Verfassungsänderung, die eine Direktwahl des Rates der Republiken, der ersten Kammer des Bundesparlaments vorsah. Bisher hatten die Parlamente Serbiens und Montenegros in diese Kammer je 20 Abgeordnete entsandt. Die Direktwahl sollte den Einfluss des viel, viel kleineren Montenegro drastisch beschneiden. Milošević kalkulierte wohl, dass unter seinem Gegner Milo Đukanović Montenegro die Änderung der Verfassung nicht akzeptieren und daher die nächsten Wahlen boykottieren würde. Montenegrinischer Wahlboykott, massive Wahlfälschung im Kosovo und die zerstrittene Opposition in Serbien sollten somit zum Sieg bei einer Volkswahl und damit zur scheindemokratischen Legitimation von Slobodan Milošević als Präsident Jugoslawiens führen, das de facto nur mehr aus Serbien bestand.

Das Volk wählt

Die Rechnung hatte im Frühsommer 2000 viel für sich, weil weder in Serbien noch im Ausland der Glaube weit verbreitet war, die heillos zerstrittene Opposition könnte Slobodan Milošević ernsthaft Paroli bieten. Daher verkürzte der Autokrat seine eigene Amtszeit als jugoslawischer Präsident um fast ein Jahr und setzte für den 24. September einen Superwahlsonntag an. Gewählt werden sollten an diesem Tag der Präsident Jugoslawiens, beide Kammern des Bundesparlaments, das Regionalparlament der Vojvodina und die Gemeindevertretungen in Serbien.¹⁾ Nicht getäuscht hatte sich Milošević im Verhalten der montenegrinischen Führung; sie boykottierte tatsächlich die Wahlen am 24. September, sodass der Milošević-Opposition in Serbien diese Stimmen verloren gingen. Die Macht kosteten Milošević jedoch nicht zuletzt drei grundlegende Fehleinschätzungen, die im Frühsommer als solche noch nicht wirklich erkennbar waren:

- Die serbische Opposition unter Führung von Zoran Đinđić einigte sich mit dem Rücken zur Wand und – im Fall des Scheiterns – ihre völlige Bedeu-

tungslosigkeit vor Augen auf einen gemeinsamen Kandidaten. Dieser Kandidat war der Nationalist und Vorsitzende der Splitterpartei DSS, Vojislav Koštunica. In Umfragen hatte er als potenzieller Herausforderer am besten abgeschnitten; und tatsächlich fand Milošević im Wahlkampf praktisch keine Angriffsflächen gegen Koštunica, der eine derart nationalistische Biografie aufwies, dass er nicht als „Verräter“ oder Handlanger der USA und des Westens gebrandmarkt werden konnte.

Hinzu kam, dass die Opposition einen sehr ideenreichen Wahlkampf führte, nicht zuletzt dank der von Jugendlichen getragenen und vom Westen finanzierten Organisation *Otpor* (Widerstand). Ihr Wahrzeichen war die geballte Faust, ihr Schlachtruf war „Gotov je“ („Fertig ist er“ oder „am Ende ist er“). Milošević versuchte die Opposition als Handlanger des Westens darzustellen und seine Sozialisten propagierten daher: „Narod bira a ne NATO“ („Das Volk wählt aber nicht die NATO“). Dem setzte *Otpor* entgegen: „Narod bira a ne Mira“ („Das Volk wählt, aber nicht die Mira“). Gemeint war damit Miloševićs Ehefrau Mira Marković, deren Phantom- und Nomenklatura-Partei (JUL / Jugoslawische Linke) aus führenden Profiteuren des Regimes bestand und eigenständig zur Wahl antrat. Mira Marković war beim Volk noch um vieles unbeliebter als ihr Ehemann; beide haben den Begriff „Links“ auf viele Jahre hinaus diskreditiert²⁾, sodass die Sozialisten erst acht Jahre später wieder davon sprachen. Nun will die SPS eine moderne Linkspartei werden, was immer das unter serbischen Verhältnissen heißen mag, wo viele führende Sozialisten nicht gerade arm sind oder nicht der Arbeiterschaft entstammen; doch das ist bekanntlich ein Phänomen, das nicht nur auf Serbien beschränkt ist.

Interessant war der Wahlkampf auch vom medialen Gesichtspunkt her. Zwar kontrollierte Milošević durchaus einige wichtige Zeitungen und vor allem das Staatsfernsehen und in Belgrad auch die lokale TV-Station. Die meisten anderen lokalen TV- und Radio-Stationen waren jedoch in der Hand der Opposition, die auf diese Weise die mediale Blockade des Regimes doch in beträchtlichem Umfang durchbrechen konnte. Dies war einer der Gründe, warum ich Slobodan Milošević nie als Diktator bezeichnet habe. Diktatoren wie Hitler und Stalin üben eine totalitäre Herrschaft auf; sie dulden weder oppositionelle Medien noch eine oppositionelle Herrschaft in den Städten; Diktatoren werden nicht abgewählt, sondern gestürzt, erschossen. Milošević gab schließlich auf, obwohl er und sein System durchaus zum Mord bereit waren (Ivan Stambolić). Trotzdem darf eine seriöse und präzise Bewertung auch vor Milošević nicht halt machen; ihn zu den zehn größten Feinden der freien Presse auf der Welt zu zählen, wie das

eine westliche Nicht-Regierungs-Organisation getan hat, war, ist und bleibt ein Unsinn.

- Milošević überschätzte seine Popularität und unterschätzte das Gefühl der fehlenden Perspektive, das in Serbien unter der Bevölkerung immer mehr um sich griff. Denn die Sanktionen des Westens ruinierten immer mehr die „Wirtschaft“, der NATO-Krieg hatte die ohnehin marode Infrastruktur zusätzlich geschwächt, und die Masse der Bevölkerung war der hohlen Phrasen überdrüssig geworden und sehnte sich einfach nach einem besseren Leben. Diese Grundstimmung konnte Zoran Đinđić kanalisieren, indem er den Serben eine Koalition aus 18 Gruppen präsentierte. Diese Bewegung DOS (Demokratische Opposition Serbien) reichte von Monarchisten über Nationalisten bis hin zu liberalen bürgerlichen Gruppierungen, wobei mit Ausnahme von Đinđićs Demokratischer Partei (DS) keine andere Partei tatsächlich über nennenswerte Anhänger oder eine brauchbare Infrastruktur verfügte. Trotzdem gelang es Đinđić, durch den Auftritt dieser Splitterparteien bei Großkundgebungen den Eindruck einer geschlossenen Massenbewegung zu vermitteln, die die tatsächliche Zerstrittenheit der Opposition kaschierte und die Wähler überzeugte. Trotzdem stimmten sie eher gegen das alte Regime als für eine konkrete politische Option, und eine politische Katharsis war mit der Abwahl von Milošević schon gar nicht verbunden.
- Milošević gelang es weit weniger als erwartet, den Wahlboykott der Kosovo-Albaner zum massenhaften Wahlbetrug zu nutzen. Ihre fiktiven Stimmen hatte er bei früheren Wahlen in Serbien dazu benutzt, um das eigene Ergebnis „aufzubessern“. Nach dem Kosovo-Krieg und der Besetzung der Provinz durch NATO und UNMIK konnte die Opposition in Serbien viel besser gegen diesen Betrug ankämpfen. Denn die „Wahllokale“ im Kosovo waren als Örtlichkeit bekannt; mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft, die vor allem via Budapest auch den Wahlkampf in Serbien beträchtlich unterstützte, konnten diese „Wahllokale“ kontrolliert und auch am Wahltag überwacht werden. So präsentierte die Opposition in Belgrad Fotos von vermeintlichen Wahllokalen, die tatsächlich nur Ruinen waren oder auf einem freien Feld lagen. Hinzu kam, dass die Opposition auch in Serbien die Wahllokale, die Durchführung der Wahlen und die Auszählung selbst viel besser überwachte. Dadurch konnte Milošević auch in Serbien den Wahlbetrug weit weniger als erhofft nutzen.

Der Superwahlsonntag am 24. September 2000³⁾ brachte für Slobodan Milošević und seine Linksparteien somit eine böse Überraschung. Zwar verfügten sie im Bundesparlament wegen des Wahlboykotts der prowestli-

chen montenegrinischen Regierungsparteien theoretisch über eine Mehrheit; doch das Oppositionsbündnis DOS hatte die Regionalwahlen in der Vojvodina und die Lokalwahlen in Serbien klar gewonnen. Diese Niederlage gestanden die Milošević-Sozialisten (SPS) einen Tag nach der Wahl zwar ein; was das Ergebnis der Wahl des jugoslawischen Präsidenten betraf, behauptete die SPS jedoch zunächst Milošević liege in Führung. Als sich diese Behauptung immer weniger aufrechterhalten ließ, bestritt die SPS, dass Vojislav Koštunica bereits im ersten Wahlgang die erforderliche absolute Mehrheit der Stimmen für den Sieg erreicht habe. So verkündete die jugoslawische Wahlkommission am 26. September, Koštunica habe knapp 49 Prozent der Stimmen bekommen, während Milošević 39 Prozent erhalten habe. Nötig sei somit eine Stichwahl, die in zwei Wochen (8. Oktober) stattzufinden habe, erklärte die Wahlkommission.

Die DOS behauptete dagegen, Koštunica sei mit 55 Prozent der Stimmen bereits im ersten Wahlgang zum Präsidenten Jugoslawiens gewählt worden, während Milošević nur 34 Prozent der Stimmen erhalten habe.⁴⁾ Einen zweiten Wahlgang lehnten DOS und Koštunica entschieden ab. Gleichzeitig erhob die DOS den Vorwurf der massiven Wahlfälschung, der auch durch Zahlen klar belegt werden konnte.

So legte die Bundeswahlbehörde Angaben vor, wonach auch 142.000 Kosovo-Albaner für Slobodan Milošević gestimmt hatten, obwohl die Kosovaren einen Wahlboykott angekündigt und nach Aussagen der UNO-Verwaltung auch durchgeführt hatten. In einem Wahllokal in Srbica im Kosovo wurden nach Angaben der Opposition nur 18 Stimmen abgegeben; trotzdem hatte Milošević dort nach offiziellen Angaben etwa 1.100 albanische Stimmen erhalten. Außerdem sollten Albaner an Orten für Milošević gestimmt haben, in denen es gar keine Wahllokale gab. Bemerkenswert waren auch die Wahlergebnisse für die Bürgerkammer, das Unterhaus des Parlaments. So zog in das Unterhaus auch eine Albaner-Partei mit der Bezeichnung „Allianz für den Frieden“ ein; diese Partei sollte mit knapp 24.000 Stimmen ein Mandat erreicht haben, obwohl DOS nicht feststellen konnte, wer diese Partei gewählt hatte und in welchen Wahllokalen diese Stimmen abgegeben worden waren.

Während Milošević immer mehr in die Defensive geriet und Zeit gewinnen wollte, um die Krise vielleicht aussitzen zu können, versuchte das Oppositionsbündnis DOS unter Vojislav Koštunica und Zoran Đinđić den Druck durch Streiks und Massendemonstrationen zu erhöhen. Dieser Streikbewegung schlossen sich immer mehr Arbeiter an; damit wandte sich die einstige politische Kernschicht der Sozialisten gegen Milošević. Nichts symboli-

sierte diese Wende so deutlich wie der Streik im Braunkohletagbau Kolubara, 60 Kilometer südlich von Belgrad. Dieser Ausstand weckte sofort Assoziationen zur Streikbewegung in der Danziger Werft in Polen, und die Bedeutung des Ausstandes in Serbien war durchaus mit Polen vergleichbar. Die Polizei versuchte zunächst das Werksgelände zu sperren und drohte auch mit dessen Räumung. Doch dazu kam es nicht, und nach einem leichten Zwischenfall zog die Polizei ab. Dieser Umstand zeigte den schwindenden Rückhalt des Regimes auch bei den Sicherheitskräften. Am 4. Oktober sprach Koštunica am Abend bereits zum zweiten Mal zu den Streikenden von Kolubara, die die Anerkennung seines Wahlsiegs forderten. Keine einzige Wählerstimme werde gestohlen werden, der Weg zur Demokratie sei gebahnt. Koštunica versprach ein anderes Leben und rief die Streikenden auf, weiter auszuharren. Von Milošević verlangte Koštunica, die Zeichen der Zeit zu erkennen, seine Niederlage zuzugeben und einen friedlichen Machtwechsel zu ermöglichen. In Belgrad und anderen serbischen Städten dauerten die Blockaden, Kundgebungen und Demonstrationen ebenfalls an. Trotzdem war Milošević noch nicht bereit aufzugeben; möglicherweise hoffte er auf ein Eingreifen der Streitkräfte oder der Sonderpolizeieinheit JOS („Rote Barette“) zu seinen Gunsten. Selbst wenn diese Machtinstrumente neutral blieben, was Zoran Đinđić und andere DOS-Führer schließlich auch zugesagt bekamen, fehlte noch immer ein Fanal, um Miloševićs Schicksal zu besiegeln. Daher rief DOS für den frühen Nachmittag des 5. Oktober zu einer Massendemonstration vor das Bundesparlament in Belgrad auf.

Der Sturm

Der 5. Oktober war ein schöner, sonniger Herbsttag. Dieser Tag sollte die Entscheidung bringen, und ich hatte mich darauf sehr gründlich vorbereitet. Geplant war der Einsatz von zwei Kamerateams; das jüngere sollte aus der Menge heraus filmen, während ich mich mit einem älteren Kameramann in einem Hochhaus in einer Wohnung eingemietet hatte. Vom Fenster aus hatten wir nicht nur einen ausgezeichneten Blick auf den Platz vor dem Parlament und auf das Gebäude selbst. Bei der Wahl meines Standortes hatte ich auch an die Berichterstattung für das Radio zu denken. Aus der Masse heraus hätte ich keine Beiträge absetzen können, während ich von meiner erhöhten Position aus nichts verpasste, und trotzdem via Mobiltelefon für das Radio berichten konnte. Die Demonstration war für den frühen Nachmittag angesetzt; daher stand zuerst noch die Berichterstattung für das *Mit-*

tagsjournal des Radios auf dem Programm. Zu berichten gab es genug, denn das jugoslawische Bundesverfassungsgericht hatte am späten Vormittag den ersten Wahlgang überhaupt annulliert. Außerdem versuchte die Polizei, Demonstranten vor der Stadt Belgrad aufzuhalten, die zur Großkundgebung anreisen wollten.

Ich hatte für das *Mittagsjournal* nicht nur einen Bericht verfasst, sondern war auch live auf Sendung. Während ich noch mit dem Moderator sprach, stieg mir plötzlich Tränengas in die Nase. Wir unterbrachen das Gespräch und ich eilte vom Büro hinter dem Rathaus durch den Park zum Bundesparlament, um mir selbst ein Bild von der Lage zu machen. Tatsächlich hatte die Polizei eine Tränengasgranate eingesetzt, doch vor der Parlamentsrampe standen keine 50 Polizisten. Trotz Helm, Schild und Schlagstock machten sie einen ganz anderen Eindruck als jene Einheiten, die noch im Jahr 1996 bereit gewesen waren, das Regime nach den massiven Fälschungen der Lokalwahlen zu verteidigen. Ein Polizist sprach sogar freundlich mit einem jugendlichen Demonstranten. Als ich diese Szene und die kleine Zahl an Polizisten sah, wurde mir klar, dass das Regime hinweggefegt werden würde, sollten Sondereinheiten nicht doch noch eingreifen und zu einem Blutbad bereit sein. Nach etwa zehn Minuten war ich wieder im Büro und hatte noch einen kurzen Liveeinstieg im *Mittagsjournal*. Darauf folgte eine Einsatzbesprechung mit den Drehteams und meinem Cutter. Für den Fall, dass die Kommunikation zusammenbrechen sollte, wurde 17 Uhr als Zeitpunkt für das Treffen im Büro vereinbart, und dann bezogen wir unsere Positionen.

Der Sturm auf das Bundesparlament begann knapp nach 15.30 Uhr.⁵⁾ Praktisch im selben Augenblick brach auch das Mobilfunknetz wegen Überlastung zusammen. Ich gab dem Wohnungseigentümer 50 Deutsche Mark und gab via Festnetz den ersten Radiobericht über den Sturm auf das Bundesparlament durch. Die Polizei hatte sich in das Gebäude geflüchtet, doch die Demonstranten konnte auch der verstärkte Einsatz von Tränengas nicht mehr aufhalten. Größer war der Widerstand vor und in der Zentrale des staatlichen TV-Senders RTS, doch auch dieser wurde eingenommen, teilweise in Brand gesteckt und verwüstet. Für mich sollte das an diesem Tag noch sehr bedauerliche Folgen haben, doch das wusste ich knapp nach 16 Uhr noch nicht. Mit dem brennenden Bundesparlament im Hintergrund machte ich noch schnell einen „Aufsager“, der nun sowohl auf dem Umschlagfoto dieses Buches wie auch am Beginn dieses Kapitels zu sehen ist. Ich nahm die Kassette an mich, ließ den Kameramann in der Wohnung, und schlug mich durch die Menschenmassen zu unserem Büro durch. Wir hatten die Be-

richterstattung für das Radio und für die *ZiB1* um 19.30 Uhr zu machen. Außerdem wollte ich unbedingt die RTS-Nachrichten um 17 Uhr sehen und mit meinem zweiten Team filmen, das hoffentlich ebenfalls auf dem Weg Richtung Büro war. Denn für mich war klar, dass sich die Ära Milošević endgültig ihrem Ende zuneigte, sollte um 17 Uhr der Bildschirm dunkel bleiben. Dann hätten die Demonstranten auch RTS erobert, und das war nur möglich, wenn die Sicherheitskräfte nicht bereit waren, bis zum Äußersten zu gehen.

„The Final Countdown“

Um 17 Uhr blieben die Bildschirme dunkel, RTS sendete nicht mehr. Doch auch wir und alle anderen Bildagenturen und TV-Sender, so sie in Belgrad waren, konnten nicht senden! Die Demonstranten hatten auch die Abspielstation für die Satellitenverbindung zerstört, und RTS war in dieser kurzen Zeit nicht in der Lage Ersatz zu schaffen. So saßen wir auf unserem Material, auf der Geschichte unseres Lebens, doch es gab keine Möglichkeit, Beiträge zu überspielen. Auch mein „Aufsager“ mit dem brennenden Bundesparlament im Hintergrund ging nie auf Sendung.⁶⁾ Erst am 6. Oktober sollte wieder eine Überspielung möglich sein. Somit war ich am Abend des Umsturzes lediglich via Telefon in den *ZiB*-Sendungen präsent, während wir für das Radio ungestört berichten konnten, weil die ISDN-Leitung problemlos funktionierte. Meine monatelangen Vorbereitungen, die Übersiedlung des Büros ins Stadtzentrum und dessen Modernisierung hatten sich somit bezahlt gemacht.

Während ich für die Nachrichten des Radios berichtete, waren meine Drehteams ständig in der Stadt unterwegs, um die Bilder und Stimmungen für den kommenden Tag einzufangen. Die Mobiltelefone funktionierten wieder, und so war ein Informationsaustausch problemlos möglich. Nach 22 Uhr machte ich mich zu einem Rundgang durch die Belgrader Innenstadt auf, um Eindrücke für die Reportage in den Frühsendungen zu sammeln. Der Volksaufstand entwickelt sich immer mehr zum Volksfest, bei dem auch Plünderer auf ihre Kosten kamen. So wurde aus dem verwüsteten und zum Teil in Brand gesteckten Bundesparlament gestohlen was nicht niet- und nagelfest war: Sessel, Fernseher, Radiatoren sah ich die „Helden“ des demokratischen Umsturzes abtransportieren. Geplündert wurde auch die Parteizentrale der Milošević-Sozialisten; als Andenken an diese denkwürdige Nacht ließ ich einen Brieföffner aus Plastik mit der Aufschrift SPS mitgehen, den ich heute noch verwende. Völlig leer geräumt war die Parfümerie

Scandal auf der Terazije. Sie soll Miloševićs Sohn Marko gehört haben; daher hatten Demonstranten folgenden Spruch an die Wand des Geschäfts gesprüht: „Žali se Tati“ (Beklage Dich beim Vater). Als ich vom Büro nach Mitternacht die Terazije entlang Richtung Parfümerie ging, kamen mir auffallend viele Belgrader mit einem Schleckeis in der Hand entgegen, obwohl alle Geschäfte natürlich geschlossen waren. Das Rätsel klärte sich nach etwa hundert Metern, als ich am Gehsteig die aufgebrochene Kühltruhe eines mobilen Eisverkäufers vor mir sah. Ich blickte hinein, ein Eis war noch drin, und das wurde meine labende Beute.

Noch in der Nacht hielt Vojislav Koštunica vor zehntausenden jubelnden Anhängern eine Rede. Sie hatten sich vor dem Belgrader Rathaus versammelt, das dem Bundesparlament gegenüber liegt. Koštunica sprach daher vom Balkon des Rathauses. Unser Büro lag im dritten Stock in einem Eckhaus schräg hinter dem Rathaus. Wir mussten daher nur das Fenster öffnen, um Koštunica zu hören und um mit dem Mikrofon Rede, Stimmung und Musik einzufangen, während das Team den Auftritt drehte. Koštunica bezeichnete sich als „gewählten Präsidenten Jugoslawiens“ und versprach eine bessere Zukunft für Serbien. Trotzdem herrschte noch eine gewisse Unsicherheit, und zu dieser Stimmung passend ertönte aus dem Lautsprecher das Lied: „The Final Countdown“. Noch heute spüre ich die Spannung dieser Stunden, wenn ich diese Worte und die Musik höre.

Politisch drehte sich in dieser Nacht alles um zwei Themen: Wo war Milošević und war er noch stark genug zu einem „Gegenschlag“? Damit verbunden war die Frage, ob Polizei und Streitkräfte weiter neutral bleiben würden. Den „Gegenschlag“ hielt ich seit dem Fall von RTS für extrem unwahrscheinlich; wäre Milošević stark genug gewesen, hätte es gar nicht zu diesem Aufstand mit seinen Folgen kommen können. Die Wende zeigte sich auch daran, dass bisher regimetreue Medien auf den neuen Kurs einschwenkten. Was Streitkräfte und Polizei betraf, konnten DOS-Politiker mit guten Kontakten zu beiden Institutionen beruhigen, riefen aber die Demonstranten auf, in den Straßen zu bleiben, um den Druck weiter aufrechtzuerhalten. Positive Signale kamen auch aus Brüssel, weil die EU versprach, die Sanktionen gegen Jugoslawien (Serbien) bereits in wenigen Tagen aufheben zu wollen.

Entscheidend waren an diesem 6. Oktober jedoch für den friedlichen und einigermaßen geordneten Machtwechsel nicht Brüssel und Washington, sondern Moskau. Der russische Außenminister Igor Iwanow war bereits auf dem Weg nach Belgrad, um mit Vojislav Koštunica, Slobodan Milošević, Außenminister Živadin Jovanović und Patriarch Pavle zu sprechen. Als schließ-

lich die Nachricht kam, dass Iwanow im Namen von Präsident Vladimir Putin Vojislav Koštunica zum Wahlsieg gratuliert hatte, war klar, dass auch Russland Slobodan Milošević fallen gelassen hatte. Weitgehend unklar ist bis heute jedoch, was Iwanow und Koštunica über die Zukunft von Slobodan Milošević vereinbart haben. Plausibel wäre, dass Koštunica seinem russischen Gesprächspartner zusicherte, Milošević nicht an das Haager Tribunal auszuliefern. Diese Garantie abzugeben wäre Koštunica nicht schwer gefallen, denn er lehnte die Auslieferung Miloševićs ebenso ab wie das Haager Tribunal an sich. Diese Haltung sollte noch schwerwiegende Folgen für das Oppositionsbündnis DOS haben, ganz gleich ob Koštunica gegenüber Iwanow diese Zusage gemacht hat oder nicht.

Der Machtwechsel und seine Folgen

Am späten Nachmittag traf dann Iwanow mit Milošević zusammen. Auch über den Inhalt dieses Gesprächs ist sehr wenig bekannt. Kaum zu glauben ist jedoch, dass Milošević ohne irgendwelche Garantien oder verbindliche Zusagen bereit gewesen ist, auf jenes Drehbuch einzugehen, das dann in den folgenden Stunden ablief. So bestätigte der jugoslawische Verfassungsgerichtshof am frühen Abend den Wahlsieg Koštunicas; das war dasselbe Gericht, das nur etwas mehr als 24 Stunden zuvor den ersten Durchgang der Präsidentenwahl annulliert hatte! Damit sollte Slobodan Milošević offensichtlich die Möglichkeit geboten werden, bei der Anerkennung seiner Niederlage einigermaßen das Gesicht zu wahren. Am späten Abend zeigte dann der TV-Sender *YU-Info*, der Parteisender von Miloševićs Ehefrau, folgende Erklärung ihres politisch endgültig gescheiterten Gatten. In seiner Erklärung berief sich Slobodan Milošević auf den Verfassungsgerichtshof und sagte: „Liebe Mitbürger! In diesem Augenblick habe ich die offizielle Mitteilung erhalten, dass Vojislav Koštunica die Präsidentenwahl gewonnen hat. Diese Entscheidung hat ein Organ getroffen, das von der Verfassung her dazu berechtigt ist. Ich sehe, dass ich diesen Beschluss akzeptieren muss. Ich möchte allen danken, die mir ihr Vertrauen gezeigt und bei diesen Wahlen für mich gestimmt haben. Ich danke auch jenen, die nicht für mich gestimmt haben, denn sie haben mich von einer schweren Last der Verantwortung befreit, die ich volle zehn Jahre getragen habe. Ich beglückwünsche Vojislav Koštunica zu seinem Wahlsieg und ich wünsche allen Bürgern Jugoslawiens viel Erfolg in der kommenden Amtsperiode des neuen Präsidenten.“

Der praktisch unblutige Machtwechsel war somit erreicht. Miloševićs Erklärung verbreitete sich in Windeseile durch Belgrad und Serbien, und wie-

der einmal legten mein Drehteam, vor allem aber mein Cutter und ich eine Nachschicht ein. Schließlich galt es, nicht nur ein *Radio-Morgenjournal* zu verfassen, sondern auch für Ö3 eine Reportage zu gestalten. Auf dem Platz zwischen dem verwüsteten Parlamentsgebäude und dem Belgrader Rathaus spielten Musikgruppen, und die Serben feierten den Sieg der Demokratischen Opposition Serbiens (DOS) sowie Koštunicas. Durch die wenigen für den Verkehr geöffneten Straßen fuhren Kolonnen von hupenden Fahrzeugen mit jungen Menschen, die serbische Fahnen und Flaggen der DOS schwenkten.

Für die Reportage öffneten wir wiederum das Fenster; denn unter dem Jubel der Demonstranten drang vom Rathausplatz nun ein Lied zu uns herüber, das dieser neuen Stimmung entsprach: „We are the champions“.

Ich selbst fühlte mich zwar nicht wie ein „Champion“, zufrieden und glücklich war ich jedoch sehr; so hatte ich nicht nur die vermutlich letzte Revolution in Südosteuropa als Journalist erlebt, die mit dem Fall der Berliner Mauer elf Jahre zuvor ihren Höhepunkt erlebt hatte, sondern auch meine Feuertaufe als Korrespondent bestanden. Mein persönlicher, journalistischer Höhepunkt stand mir an diesem 7. Oktober jedoch noch bevor. An diesem Tag sollte im jugoslawischen Bundesparlament Vojislav Koštunica als neuer Präsident Jugoslawiens vereidigt werden; außerdem stand davor noch ein Treffen zwischen Koštunica und dem Generalsekretär des österreichischen Außenministeriums, Albert Rohan, auf dem Programm. Diese Gelegenheit dachte ich zu nutzen, und daher hatte ich wieder ein zweites Kamerateam im Einsatz. Koštunica hatte ich während des Wahlkampfs wiederholt auch in haarigen Situationen begleitet und natürlich auch interviewt. Daher rechnete ich mir gute Chancen auf DAS Exklusivinterview an diesem historischen Tag aus, sollte Albert Rohan bereit sein, Koštunica darum zu bitten.⁸⁾ Somit bekam ich, was nicht einmal das serbische Staatsfernsehen und schon gar keine andere westliche TV-Anstalt erhielt – und sofort nach dem etwa 15 Minuten dauernden Interview informierte ich den ORF in Wien. Das Ergebnis war mit 5'05 Minuten die längste Sendung, die ich je für eine *ZiBI* gestaltet habe.⁹⁾

Am 7. Oktober 2000, gegen 21 Uhr, legte Vojislav Koštunica dann seinen Eid als neuer Präsident Jugoslawiens ab; in Wirklichkeit bestand dieses Rest-Jugoslawien nur mehr aus Serbien und der pro-serbischen Opposition Montenegros, während die Mehrheit und die politische Führung unter Milo Đukanović in Montenegro weiter auf Unabhängigkeitskurs blieb. Trotzdem waren damals unter den Serben Hoffnung und Optimismus auf eine rasche Besserung der Lage enorm hoch. Sie wurden enttäuscht, nicht zuletzt des-

halb, weil mit Koštunica zwar ein sympathischer Mensch, aber leider auch ein überzeugter serbischer Nationalist gesiegt hatte, der sich als unfähig erwies, schmerzliche Entscheidungen zu treffen und sein Land gemeinsam mit Zoran Đinđić so rasch wie möglich in eine neue Zeit zu führen. Die Analyse der Ursachen dieses Scheiterns ist eine andere Geschichte.

Anmerkungen

- ¹⁾ *Nicht gewählt wurde jedoch das serbische Parlament; dadurch wurde der Machtwechsel insgesamt verzögert, ein Umstand, der die Transition in Serbien bis heute belastet.*
- ²⁾ *Diese Diskreditierung und die tiefe, jahrelange Existenz- und Sinnkrise der SPS führte dazu, dass Serbien, abgesehen vom Kosovo, das einzige Land des Balkans ist, in der es keine starke sozialdemokratische Partei gab und gibt. Zwar ist die Demokratische Partei (DS) Mitglied der SI, doch sie entspricht eher einer bürgerlichen, linksliberalen Partei. Hinzu kam, dass Zoran Đinđić politisch und geistig durch die Frankfurter Schule geprägt wurde. Er besaß zwar Charisma, war aber kein Arbeiterführer und lebte außerdem nicht lange genug, um der DS in der Transformation ein sozialdemokratisches Profil geben zu können. Unter Đinđićs Nachfolger, Boris Tadić, rückte die DS stark ins nationalistische Fahrwasser. Sie gilt seither als Partei der Macht und auch als eine der korruptesten. Das politische Vakuum auf der „Linken“, um bei diesem abgenutzten Begriff zu bleiben, füllte die oppositionelle Radikale Partei (SRS) unter ihrer stellvertretenden Vorsitzenden Tomislav Nikolić. Sie wurde neben einer nationalistischen Kraft auch zu der Partei des sozialen Protests, die als einzige die Anliegen der Armen und Arbeitslosen wirklich glaubhaft thematisiert hat. Nach seiner Abspaltung von der SRS setzte Nikolić als Vorsitzender der Serbischen Fortschrittspartei SNS diesen Kurs weiter fort. Die SNS liegt nach Umfragen Kopf an Kopf mit der DS, während die SRS einen massiven Niedergang erlebt und die SPS bisher stimmenmäßig von ihrer Regierungsbeteiligung nicht profitieren konnte.*
- ³⁾ *Bereits am 25. September begann für uns die Berichterstattung praktisch rund um die Uhr. Allein am Tag nach der Wahl produzierten wir für vier „Zeit im Bild“-Sendungen Liveeinstige für das Fernsehen und das Radio ebenso wie kleinere Beiträge für die stündlichen Radio-Nachrichten. Der tägliche „Schönheitsschlaf“ wurde immer kürzer, bis ich in den Tagen des Umsturzes überhaupt gleich im damals noch spartanisch ausgestatteten Büro blieb. Wir hatten nicht einmal eine Art Sofa, daher schlief ich auf dem Boden – je nach Möglichkeit – höchstens drei Stunden.*
- ⁴⁾ *DOS musste jedoch seine Angaben ständig nach unten korrigieren. Am 29. September verkündete DOS, Koštunica habe mit 52 Prozent gesiegt, gleichzeitig forderte er eine Neuauszählung der Stimmen und legte Beschwerde bei der Wahlkommission ein, die jedoch abgewiesen wurde. Nach dem schließlich amtlichen Wahlergebnis erzielte Vojislav Koštunica 50,24 Prozent (2.470.304 Stimmen) und damit knapp die absolute Mehrheit. Ob dieses Ergebnis tatsächlich richtig war, wurde nie endgültig geklärt. Vieles spricht jedoch dafür, vor allem wenn man jene Stimmen abzieht, die für Milošević durch Wahlbetrug zustande kamen. Slo-*

bodan Milošević erreichte nach amtlichen Angaben 37,15 Prozent oder 1.826.799 Stimmen. Die anderen drei Kandidaten kamen zusammen auf knapp unter 10 Prozent und waren somit bedeutungslos.

- ⁵⁾ Der Sturm auf das Bundesparlament und das Fernsehgebäude war eine organisierte „spontane Völkserhebung“. Eine entscheidende Rolle dabei spielte Velimir Ilić, der damalige Bürgermeister der Stadt Čačak. Aus Čačak nahmen nach Angaben der Polizei 200 LKW, 159 Autobusse und etwa 200 PKW teil. Transportiert wurden in diesem Großaufgebot, nicht nur einfache Bürger, wie mir Velimir Ilić im Interview für das „Mittagsjournal“ am 23. Oktober 2000 erzählte: „Wir hatten in unseren Reihen Polizisten in Zivil, Fallschirmjäger, Sportler, Boxer, Karatekämpfer, Judokas, Bodybuilder. Das Wichtigste war aber, dass wir so viele LKW-Fahrer hatten, die bereit waren, bis zum Ende zu gehen. Und natürlich die Bevölkerung.“ Ilić bestätigte auch, dass Teile der Polizei bereits vor dem 5. Oktober mit der Opposition kooperierten, als es etwa um die Frage einer gewaltsamen Räumung des bestreikten Kohletagebaus von Kolubara ging: „Die Polizei hat uns in Kolubara sehr geholfen. Sie informierte uns über ihre Befehle, über den Beginn ihrer Aktionen. Und sie sagte, was die kritische Masse sei, die wir nach Kolubara bringen mussten, um eine Räumung zu verhindern. So konnten wir über die Medien die Leute informieren. Die Polizei sagte uns auch, dass wir mit schwerem Gerät anrücken müssten und dass die zweite Schicht im Bergwerk bleiben sollte. Ihr braucht mehr Leute, sonst müssen wir handeln, sagte die Polizei. Es war klar, dass sie uns nicht vertreiben, sondern uns helfen wollte.“
- ⁶⁾ Senden konnte lediglich CNN, das über eine eigene Satellitenverbindung verfügte, sie aber natürlich keiner anderen TV-Anstalt zur Verfügung stellte.
- ⁷⁾ Abgesehen von meinem Team war in dieser Zeit vor allem mein Cutter Miča meine entscheidende Stütze beim Einsatz rund um die Uhr. Miča spricht zwar nicht Deutsch, versteht es aber recht gut, und ist beim Schneiden und Mischen von Beiträgen für TV und Radio schnell, zuverlässig und präzise. Nachdem ich den Text für einen „ZiB“-Beitrag geschrieben hatte, gingen wir Inhalt und Bilder durch; Miča schnitt, während ich bereits an der nächsten Radio-Geschichte arbeitete oder drehte, und nur noch das Endprodukt kontrollierte, ehe es dann via Satellit überspielt wurde. In diesen Tagen war ich zunächst auch einer der wenigen Journalisten aus dem westlichen Ausland, die in Serbien arbeiten durfte. Daher interviewten mich auch mehrere deutsche Radio-Stationen und auch bei RTL hatte ich einen Liveeinstieg.
- ⁸⁾ Wie üblich filmten wir zunächst das Treffen zwischen Koštunica und Rohan und warteten dann gespannt einige Meter vor dem Konferenzraum im Palast der Föderation auf die erlösende Nachricht. Albert Rohan kam aus dem Raum, sah mich, und hatte offenbar vergessen, Koštunica um das Interview zu fragen. Doch er ging zurück ins Zimmer, und keine Minute später waren auch wir drinnen.
- ⁹⁾ Gleichzeitig begründeten dieses Interview und mein Bericht auch einen langjährigen Informationsaustausch mit Albert Rohan, der stets ein sehr interessanter Gesprächspartner gewesen ist.